



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)**

96/97 (8.4.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-309775](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-309775)



# HAKENKREUZBANNER

## Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH Mannheim R. 3. 34 Fernruf 501 36 - Anzeigen und Vertrieb Mannheim R. 1. 4-4 Fernruf 903 28 Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (Z. I. Felder), Stellvert.: Emil Laub Ercheinungsweise: 5mal wöchentlich. Wegen erschwerter Herstellungsbedingungen erscheint bis auf weiteres die Samstag-Ausgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH - Bergpreis: Durch Träger frei Haus 2,- RM durch die Post 1,25 RM zuzüglich Bestellgebühr. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 12 gültig. Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg: Preussenhof am Bismarckplatz, Fernruf Heidelberg 3225-3227 Hauptredaktion: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer Berlin: Schriftleitung: Z. Z. SW 26 Charlottenstr. 47

## So sieht es im feindlichen Lager aus:

### „Einfach abscheulich!“ / „Die Kluft so breit wie der Atlantische Ozean“

(Von der Berliner Schriftleitung)

Wo. Berlin, 8. April

Je näher der Krieg dem Stadium der entscheidenden militärischen und politischen Auseinandersetzungen rückt, um so größer Sorgen bedrücken die Verantwortlichen der Feindseite und beunruhigen ihre Völker. Während in unserem Lager eine zunehmende Härte und wachsende Willenskraft festzustellen ist, die sich in allen Fragen der Kriegsführung wie des politischen Lebens ausdrückt, schwanken die Völker der Gegenseite zwischen leichtfertigem Optimismus und bedrückendem Pessimismus.

Die USA-Zeitschrift „Nation“ kommt in einer Betrachtung über diese Entwicklung zu dem Schluß, daß noch nie ein Krieg politisch ärmlicher und ohne jegliche Vorstellungskraft geführt wurde. Die Fehler der unzulänglichen politischen Kriegsführung begannen sich zu rücken, der Mangel an Mut, ihn zupackend zu führen, müsse teuer bezahlt werden. Zwei Jahre zwischen Opportunismus und Reaktion trügen nunmehr ihre Früchte. Die Öffentlichkeit frage sich, auf welchen Bestimmungsort man in diesem Kriege zumarschiere, und ob die auf diesem Wege von ihr geforderten Opfer gerechtfertigt seien.

Für die Verfahrenheit der Situation sei es kennzeichnend, daß heute der dritte Weltkrieg zu dem alltäglichen Gesprächsthema gehöre, während dies vor nur zwei Jahren noch als skandalös empfunden worden wäre. Der Begriff „verbündete Nationen“ klinge wie Hohn, da es auf dem Gebiete der Beziehungen der „Alliierten“ abscheulich aussehe.

Es wäre utopisch, bezüglich der Methoden wirkliche Einheit zu erwarten, da eine wirkliche Gleichschaltung Gleichheit der Opfer und ein Minimum an Verständigung über die eigentlichen Kriegsziele voraussetze.

Wie es aber in dieser Beziehung bestellt ist, verdeutlicht ein Artikel der führenden USA-Zeitschrift für Internationales Recht, „American Journal of International Law“, die in ihrer jüngsten Ausgabe urteilt: „In vielen politischen Fragen gingen die Ansichten dermaßen auseinander, daß sich eine Kluft aufbaue, die so breit ist wie der Atlantische Ozean.“

Hier verdienen auch die jüngsten Äußerungen des Vizepräsidenten des USA-Kriegsproduktionsamtes, William Batt, Beachtung, der mit echt amerikanischer Rücksichtslosigkeit in einer Rede vor der schwedischen Handelskammer in Neuyork feststellt: „England ist mit einem müden, alten Mann zu vergleichen, der seinen Pflichten nur noch mühevoll nachkommt.“

Auf die Rolle eingehend die die USA nach diesem Krieg zu spielen gedächte, betont er zum Problem der Sowjetunion, daß diese die Rolle die ihr in diesem Kriege zugesagt gewesen sei nahezu vollständig erfüllt habe. Es lohne sich nicht, über die jetzige und künftige Stellung des britischen Empires zu sprechen.

Auch wenn diese amerikanische Stimme dem USA ein allzu großes Übergewicht im Rahmen der Alliierten zubilligt, da die Sowjets sich bisher in allen vitalen Fragen als die Stärksten erwiesen haben, erhält sie doch ihre tiefe Bedeutung aus dem vernichtenden Urteil über England und dem Einverständnis, daß diese gemeinsam mit den Sowjets für die Amerikaner nur die Eisen aus dem Feuer holen dürfte, die für die USA allzu heiß wären.

Wenn in einem Leitartikel der „Neuen Berliner Zeitung“ die sowjetischen Verluste als gewaltig bezeichnet werden, so kann man sich die Freude ausmalen, die Moskau bei dieser Erklärung eines amerikanischen führenden Mannes empfinden muß. Die gesamte Schweizer Zeitung kommt in ihrer Betrachtung zu dem Ergebnis, daß diese sich nach dem Urteil aller ernst zu nehmenden Fachmänner auf mindestens 11 000 000 Mann mit jedem Tag belaufen. Das ergeben 300 000 Mann im Monat und mindestens 9 Millionen Mann für die verstrichenen 32 Kriegsmoate. Und über derartig gewaltige Verluste an frontverwendungsfähigen Mannschaften urteilt die USA, die Sowjets hätten ihre Aufgabe fast vollständig erfüllt!

Eine interessante Ergänzung dazu bietet eine Erklärung des USA-Marine Ministers Knox am dritten Jahrestag der Errichtung eines amerikanischen Flottenstützpunktes auf den Bermudas: „Wir Amerikaner haben das Mittelmeer befreit, wir haben den Feind aus Nordafrika vertrieben, wir bedrängen ihn in seiner Festung Europa, wir dehnen uns nach Westen aus, wir werden auch den Zeitpunkt für die weiteren Operationen bestimmen; die Initiative liegt ohne Zweifel in amerikanischer Hand.“ Mit anderen Worten: Er bedeutet seinen „Verbündeten“, daß sie nur Hilfsvölker und Schachsteine für die USA zu sein hätten, da alle sogenannten alliierten Erfolge ausschließlich und selbstverständlich einerseits durch die Amerikaner erzielt und andererseits für diese erlangt wurden. England dürfte kaum eine Möglichkeit sehen, sich der schonungslosen Enthüllung seiner ängstlich verborgenen Absicht zu widersetzen. Auch die Sowjets werden sich kaum bedanken; im Gegenteil, sie werden diese Äußerung nur als Startschuß ansehen, ihre eigenen Ziele noch egoistischer

durchzusetzen und nun auch die letzten Rücksichten auf ihre Helfersheifer England und Amerika fallen zu lassen. Die Brutalität der USA gegenüber dem absterbenden Empire und ihre maßlose Oberheblichkeit gegenüber den Sowjets geben ein schönes Bild der „Einmütigkeit“ auf der Feindseite.

Das ist von besonderem Interesse, wenn man die zunehmende Skepsis in der englischen Beurteilung der Kriegsaussichten verfolgt. So widersetzt sich die „Daily Mail“ heftig der Annahme, der Krieg sei so gut wie gewonnen. Trotz des sowjetischen Vormarsches in den vergangenen Wochen dürfe man keineswegs glauben, daß die Saat des Endtages an der ukrainischen Front bereits ausgestreut sei. Die Deutschen zögen sich zwar zurück, doch

beweise die überraschend niedrige Gesamtzahl der von ihnen zurückgelassenen Gefangenen immerhin, daß sie ihre Truppenmassen geschlossen aus der Sowjetunion herausbekämen. Alles deutet darauf hin, führt „Daily Mail“ aus, daß Deutschland eine neue, starke und, was das Menschenmaterial angehe, wirtschaftliche Linie bezöge.

Man soll sich nicht länger in England Wunschträumen hingeben. Daß die Engländer die härteste Aufgabe ihrer Geschichte noch vor sich hätten, sei eine Binsenwahrheit. Gelingen es nämlich den Deutschen, einen Invasionsversuch zu machen, dann lege sich damit eine kaum tragbare Last auf Englands Schultern, während die Sowjets dann womöglich zusammenbrechen.

## Sowjelanriffe auf der Krim gescheitert

### Schwere Kämpfe nördlich Odessa und nördlich Kowel

Aus dem Führerhauptquartier, 8. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim scheiterten östliche Angriffe der Sowjets im Sotwatsch-Brückenkopf und an der Landenge von Perekop. Das in den Abwehrkämpfen der letzten Zeit mehrfach bewährte rumänische Infanterie-Regiment 33 warf eingebrochenen Feind in sofortigem Gegenstoß nach harten Kämpfen zurück.

Nördlich Odessa sind schwere Kämpfe mit den weiter angreifenden Bolschewisten im Gange. Östlich des unteren Dnjestr sowie zwischen Dnjestr und Pruth wurden sowjetische Angriffe von deutschen und rumänischen Truppen abgewehrt und durch eigene Gegenstoß feindliche Kräftegruppen zerschlagen.

Zwischen Tschernowitz und Tarnopol machten die Angriffe von Verbänden des Heeres und der Waffen-SS auch gestern trotz größter Geländeschwierigkeiten gute Fortschritte. Die Verteidiger von Tarnopol schlugen in der vergangenen Nacht wiederholte starke Angriffe der Sowjets ab. Im Raum südlich und nördlich Brody warfen unser Truppen an verschiedenen Stellen die Sowjets und zersprengten zurückflutende feindliche Kolonnen. Gegenangriffe der Bolschewisten schellerten.

Bei Kowel kam es zu erbitterten örtlichen Kämpfen. Nördlich der Stadt brachen wiederholte feindliche Angriffe zusammen.

Starke Kampfgeschwader führten in der vergangenen Nacht einen schweren Angriff gegen das feindliche Nachschubzentrum Kiew. Starke Explosionen und ausgedehnte Brände wurden in den Zielräumen beobachtet.

Südöstlich Ostrow und südlich Pleskau nahmen die Sowjets ihre Durchbruchversuche mit mehreren Schützen- und Panzerverbänden unterstützt, und starken Schlachtfliegerverbänden unterstützt, wieder auf. Sie brachen nach schweren und wechselvollen Kämpfen zusammen. 52 Panzer wurden vernichtet. Die Bereinigung kleiner Einbrüche ist im Gange.

An der Narwa-Front machte der Angriff unserer Truppen gegen verbissenen feindlichen Widerstand gute Fortschritte.

An den italienischen Fronten brachen unsere Stoßtruppen dem Feind hohe blutige Verluste bei.

Deutsche und italienische Luftstreitkräfte schossen am 7. April über dem italienischen Raum 17 feindliche Flugzeuge ab. In der Ägäis versenkte ein Sicherungsflugzeug einen feindlichen Motorsiegler.

## Staatssekretär Backe wird Reichsminister

### In Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Landwirtschaft

Berlin, 8. April

Der Führer hat den Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Herbert Backe, zum Reichsminister ernannt. Reichsminister Backe bleibt weiterhin mit der Führung der Geschäfte des Reichs- und preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbaunfernehmens beauftragt.

Herbert Backe, der bald am 1. Mai 48 Jahre alt wird, hat ein wechselvolles Leben hinter sich. In Rußland geboren und aufgewachsen, wurde er 1914 von der Schule weg nach dem Ural interniert, floh dann bei Kriegsende über Petersburg nach Deutschland und hat sich als Hilfsarbeiter in der westdeutschen Industrie dann das Geld verdient, um sein Abiturium zu machen und später Landwirtschaft zu studieren, ein kühner Entschluß in einer Zeit, in der die Landwirtschaft im Zeichen so schweren Verfalls stand. Backe will sich indes nicht mit blutleerer Theorie begnügen. Er beginnt seinen Weg als Lehrling in einer Bauernwirtschaft. Während des landwirtschaftlichen Studiums verdient er sich seinen Unterhalt durch Werkarbeit, durch Verwal-

tungsarbeit auf dem Gut. Seine Arbeit als Diplombauernführer, die vor einiger Zeit als Duplikat für den Dienstgebrauch herausgegeben ist, läßt eindringlich die kritischen Fähigkeiten Backes erkennen. In dieser Arbeit hat er die Struktur der russischen Getreidewirtschaft analysiert und mit seinen großen Gedankenführungen die Wege gewiesen, die Rußlands Getreidepolitik sinnvollerweise einschlagen müßte. So stark die wissenschaftlichen und agrarpolitischen Interessen Backes auch ausgeprägt sind, es zieht ihn gleicherweise auch zur Praxis. 1928 pachtet er eine Domäne bei Hildesheim. Schon damals gehört er zu den Anhängern Adolf Hitlers.

Was in den darauffolgenden Jahren von der Partei an agrarpolitischen Gedanken erarbeitet wurde, daran hat Herbert Backe von Anfang an tatkräftigen Anteil gehabt. Als Staatssekretär im Reichsernährungsministerium hat er insbesondere die großen und kleinen praktischen Fragen der Agrarpolitik zu betreten gehabt. Seine erstaunliche Kenntnis der landwirtschaftlichen Zusammenhänge hat ihn im Vierjahresplan zum Leiter der Geschäftsgruppe Ernährung werden lassen. Neben den besonders im Kriege immer stärker in den Vordergrund rückenden elementaren Fragen der Ernährung läßt Herbert Backe aber nie die grundsätzlichen Fragen der Agrarpolitik aus dem Auge, wie er denn auch vorher am Reichsernährungsrat, an der Marktordnung an der Festpreisen usw. maßgebenden Anteil hatte. Die kriegswirtschaftlichen Erfordernisse führten später dazu, daß Backe mit der Führung des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft betraut wurde. Heute ist Backe Chef des Reichsamts für das Landvolk, also der höchsten agrarpolitischen Führungsinstanz. Er ist der Kopf des Reichsamtstandes.

## Dr. Goebbels Stadtpräsident von Berlin

Berlin, 8. April

Der Führer hat dem Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, in Abweichung von den diesbezüglichen Bestimmungen des Gesetzes über die Verfassung und Verwaltung der Reichshauptstadt, die Lenkung der Verwaltung der Reichshauptstadt zur Konzentration ihrer Kräfte, insbesondere für die Zwecke des Krieges, übertragen.

Reichsminister Dr. Goebbels, dessen bisherige Funktionen als Reichsleiter und Gauleiter der Partei sowie als Reichsminister durch diese Ernennung nicht berührt werden, führt in seiner neuen Eigenschaft die Bezeichnung „Stadtpräsident“.



Reichsbauernführer Herbert Backe zum Reichsminister ernannt. Reichsbaumann Behrens überreicht Reichsminister Backe ein Bild, das die Reichsbauernschaft Gasler zeigt. (Göhr-FBZ, Zander-Multiplex-K)

## Verwandler und Vollender

Mannheim, 8. April

Die Wandlungen, die sich auf dem Gebiet der Kriegzielsetzungen unserer Feinde im Verlauf dieses Weltkrieges vollzogen haben, sind ungeheuerlich. Sie betreffen gleichermaßen die wirklichen Kriegsziele unserer Feinde von 1939 wie die damals nur vorgezeichneten. Nur im Sinne einer fordernden Anklage kann z. B. im England von heute nach an die Phrasen Chamberlains erinnert werden, die er im Herbst 1939 über den „Kreuzzug für Demokratie und Freiheit“ und über den „Schutz der kleinen Völker“ gesprochen hat, um sein Volk in diesen Krieg hineinzutreiben. Mit der Atlantik-Charta, der Churchill-Roosevelt-Fassung desselben Phrasenschwalles, ist es nicht anders. Auch von ihr kann heute in England und in Amerika nach dem vollendeten Vertrag aller kleinen Völker Europas an die bolschewistische Mord- und Raubgier nur noch mit Sarkasmus gesprochen werden.

Überholt durch die eigengesetzliche Entwicklung des Krieges sind aber nicht nur alle agitatorischen Schlager der demokratischen Kriegführung, sondern ebenso ihre eigentlichen Ziele, die einst mit dem Nebel billiger Phrasen verhüllt werden sollten. Ausgeträumt sind alle britischen Träume von der Wiederherstellung eines von England gesteuerten europäischen Gleichgewichts auf Kosten der Macht und Einheit des Reiches. Denn wenn dieses Reich von seinen Feinden überwunden werden könnte, dann nur noch mit der unausweichlichen Folge einer allgemeinen Bolschewisierung des europäischen Kontinents. Das ist das düsterste Ergebnis der „Weltpolitik“ Winston Churchills, der schon 1938 ganz offen einen Krieg gegen das Reich forderte mit der Begründung: „Deutschland wird zu stark; es muß zerschlagen werden“, und der noch im Januar 1940 den Bolschewismus, vor dem er jetzt ganz Europa kapitulieren heißt, „eine Barbarei, schlimmer als der Tod“ nannte.

Als im Juni 1941 offenbar wurde, daß Churchill nach der Schlappheit von Dünkirchen mit demselben Bolschewismus eine bedingungslos militärische und politische Allianz des britischen Weltreiches zurechtgerichtet hatte, da bilanzte man sich an den britischen Kaminen noch mit dem verkümmerten Lächeln wissender Augen so in der Annahme, nun als lachende Dritte zuzuschauen zu können, wie sich die Heere des Reiches und der Sowjetunion gegenseitig so gründlich zum Ausbluten bringen würden, daß am Ende nur noch ein wenig beschwerlicher Marsch britischer Stützkräfte nach Berlin notwendig wäre, um die Ernte dieses Krieges sicher und billig einbrinnen zu können. Es besteht heute auch in England nirgends mehr ein Zweifel darüber, wie gründlich diese britischen Illusionen von 1941 an der harten Wirklichkeit der politischen und militärischen Entwicklung zerplatzt sind. Es gab einige klarsichtige Köpfe auf der Insel, die vor der Gefährlichkeit solcher Wunschträume schon 1942 sehr eindringlich warnten.

Der überhörte Warner

„Wie der Hund in der Fabel werden wir nach dem Scharten fassen und den Knochen verlieren. In der vergeblichen Hoffnung, das zu werden, was wir nicht sein können, werden wir aufhören, das zu sein, was wir sind.“ Ein Engländer, der heute diese Worte des britischen Schriftstellers John Middleton Murry in seinem 1942 erschienenen Buch „Christocracy“ liest, wird diesen Mann vielleicht für einen Propheten halten. Er war es nicht. Er war nur ein sehr viel nüchternere Beurteiler der weltpolitischen Kernprobleme und Größenordnungen als der Spieler, der inzwischen das britische Weltreich zum machtpolitischen Bankrott führte. Als einer der ersten Engländer erkannte Murry schon 1942 die doppelte „Paradoxie“ einer Politik, die aus falsch verstandenem britischem Interesse das Reich gewaltsam an der Durchführung seiner natürlichen europäischen Mission zu hindern versucht, obwohl England schon bei den

ersten Schritten auf diesem Wege wesentliche Einbußen seines weltpolitischen Gewichtes an die USA und die Sowjetunion im Kauf nehmen mußte und günstigstenfalls im Endkampf nur einer Bolschewisierung Europas Vorschub leisten würde.

Murry ging in seinem Buche davon aus, daß Großbritannien am Ende des ersten Weltkrieges noch eine letzte Gelegenheit gehabt habe, europäisches Verantwortungsgefühl zu beweisen, wobei es auch seine Flotte für eine zu schaffende europäische Föderation hätte einsetzen können:

„Die Gelegenheit wurde nicht genutzt, sie wurde noch nicht einmal erkannt. Wir lehnten überhaupt alle Verantwortung für Europa ab. ... Wir erlebten Frankreich, den Versuch zu unternehmen Europa auf der überlichen Basis einer Niederhaltung Deutschlands zu reorganisieren - jene Deutschlands, das jetzt die doppelte Bevölkerungszahl Frankreichs umfaßt und das in der Technik der modernen Industrie viel weiter fortgeschritten ist. Das Ergebnis war vorausgesetzt und wurde schon vorausgesetzt. Der gleichzeitige Versuch, gegen unsere Seemacht anzugehen und ein politisch und wirtschaftlich geeintes Europa zu schaffen, ist erseuert worden. Er wird dieses Mal nicht die gleiche Niederlage erleiden.“

Englands „paradoxe Rolle“

Auch wenn Murry an dieser Stelle - wohl um das Erscheinen seines Buches nicht zu gefährden - verschweigt, mußte, daß Deutschland noch am Vorabend der britischen Kriegserklärung von 1939 bereit war, Englands Seemachtstellung als Machtgrundlage für den Bestand seines Empires durch langfristige Flottenverträge anzuerkennen, ja sogar sehr weitgehende Bündnisverpflichtungen gegen jede Gefährdung britischer Weltreichspositionen zu übernehmen, enthalten seine Darlegungen noch genug bitterste Wahrheit: die - 1942 ausgesprochen - den Engländern heute erst recht die Augen öffnen sollten über den Bankrott der britischen Außenpolitik. Murry sprach im gleichen Zusammenhang allerdings auch damals schon die Überzeugung aus, daß Britannien wohl seine selbstgewählte negative Rolle im „Drama historischer Notwendigkeit“, nämlich bei der Einigung Europas, bis zum bitteren Ende weiterzuspielen würde. Er sah die gestrige Unbeweglichkeit der heutigen britischen Führungsschicht und die Ohnmacht des englischen Volkes, sich dagegen zu wehren, ganz illusorisch:

„Wenn es verlangt wird, daß Britannien bis zum bitteren Ende weiterzukämpfen soll, indem es versucht, Europa zu blockieren, damit die neue europäische Ordnung gegen Britannien konsolidiert werden soll, dann wird England sich jedem Gedanken hingeben, der notwendig ist, um es solange aufrecht zu erhalten, bis seine paradoxe Rolle erfüllt ist. Angesichts aller Wahrscheinlichkeit angesichts allen Augenzeugnisse wird es glauben, daß seine früheren Alliierten die Idee willkommen heißen, ausgezehrt zu werden, damit sie „befreit“ werden können. Britannien verpflichtet von der Gewalt eines kategorischen Imperatives, wird inzwischen während die Deutschen die ersten Grundlagen einer neuen föderalen Ordnung in Europa legen, fortfahren Europa durch Druck von außen zur Einheit zusammenzuzwängen und wird auf diese Weise zusammenarbeiten mit dem deutschen Ziel Europa von innen heraus zur Einheit zusammenzuzwängen. Es ist oder sollte wahrlich die Aufgabe des Staatmannes sein, den Augenblick zu erkennen, wenn die beiden Antithesen der Kriegsmethode trotz ihrer klaren, tödlichen Opposition sich zu dem gleichen Endziel verbinden, denn das ist der Augenblick, wo der Gegensatz eine bewußte Zusammenarbeit werden könnte oder sollte.“

Was Murry hier schon im ersten Jahre der britisch-sowjetischen Allianz aus sicherem Instinkt für die Unaufrichtigkeit der Folgen dieses Bündnisses niederschrieb, ist heute ein durch die Entwicklung bestätigtes Vernichtungsurteil über das staatsmännliche Format Churchills. Als einsamer Ruderer in einer Wüste von Gedankenstarrsinn sprach Murry 1942 die Wahrheit aus, daß Europas Neuordnung unter Führung des stärksten Volkes in seiner Mitte nur die Erfüllung einer geschichtlichen Notwendigkeit

## Nicht mehr Bomber, sondern Schiffsgeschütze - sollen jetzt die Entscheidung bei der Invasion bringen!

Dt. Madrid, 8. April.

Bis Casino glaubten die Westmächte, mit ihrer Luftwaffe jede Schlacht und damit den Krieg gewinnen zu können. Dieser Glaube ist an dem Widerstand der Casinokämpfer zusammengebrochen. Jetzt sind es nicht mehr die Bomber, auf die alles Vertrauen gesetzt wird, sondern die Schiffsgeschütze.

Nachdem die Bomber versagt haben, sollen diese in Zukunft die Knocker der deutschen Fronten sein, wenn sie überhaupt zum Einsatz gebracht werden können. Das heißt, die Alliierten denken vor allem daran, die Europa-Invasion auf den Anfangserfolg ihrer Schiffsartillerie aufzubauen. Nur sie allein könnten den deutschen Abwehrstellungen den Gnadestöß versetzen. Notwendige Voraussetzung, sei dafür allerdings, daß man über sehr zahlreiche und allerschwerste Kaliber verfüge, „denn die Trömmelfeuererlen hell zu übersehen scheint in den Befestigungen des Atlantikwallens zum wenigsten gleich gute Voraussetzungen zur Bewehrung zu haben wie in den improvisierten Stellungen von Casino.“

So berichtet ein von der „Nacion“ in Buenos Aires veröffentlichter Sonderbericht aus London. Der Artikel spiegelt die Verlegenheit im alliierten Lager wider, da geradezu ausnahmslos die Militärschwerartillerie Londons jetzt plötzlich die Notwendigkeit vor sich sehen, das Hauptgewicht bei der Eröffnung der Europa-Invasion auf die Schiffsartillerie zu legen, was sie sich gleichzeitig auch darüber im Klaren sind, daß eine einzige Gruppe Bomber an einem Tag eine größere Bombenlast abwerfen kann als eine große Flotte in einer Woche abzuwerfen vermag. Und sie sind sich einig darüber, daß die notwendig gewordene Umstellung, die auf der Durchschlagskraft der Schiffsgeschütze fußt, sich keineswegs improvisieren läßt, und daß der gesamte Plan mit dem Einsatz der Kriegsflotte im Europa-Unternehmen von Grund auf revidiert und erweitert werden muß, womit der Öffentlichkeit die schlichte Tatsache nahegebracht wird, daß Casino für die Alliierten nicht nur eine Niederlage bedeutet, sondern auch eine einschneidende Abänderung der Invasionspläne und die Hinauszögerung der Durchführung.



# Nur ein Schmetterling . . .

Eine Ostererzählung aus Norwegen  
Von Ingeborg Taastrup

Ragnhild ging vorsichtig den steilen Weg, der zum Oslofjord führte, hinunter. Es war noch ganz früh am Tag, die Felbblecke glänzten durch den Nebel, der noch wie ein weißes Tuch zwischen den Tannen hing. Aber Ragnhild störte dies nicht, sie war so froh, so glücklich, wie ein junger Mensch sein kann, der weiß, daß er zum Bahnhof geht, um den Menschen, den man von Herzen liebt, abzuholen. Olav wollte die Osterfeier mit ihr zusammen verbringen, das war betend schön, sie hatte das Gefühl, als müsse sie plötzlich aufwachen, um zu erkennen, daß alles nur ein Traum gewesen war.

Seit zwei Monaten waren sie verlobt, im Sommer wollten sie heiraten, Ragnhild tat Anstaltsdienst in einem Lazarett in Oslo, und Olav war „der liebe Gott“, der gefürchtete Chefarzt. Von ihr war es die Liebe auf den ersten Blick gewesen, aber er hatte sie wochenlang überhaupt nicht beachtet, bis eines Tages, als Olav nach einer schwierigen Operation, bei der sie die Narkosekammer vertreten hatte, sie hat ihm etwas zu essen zu verschaffen. Es war schon spät abends gewesen, aber Ragnhild hatte doch noch etwas aufgetragen. Sie hatten in dem kleinen Arztzimmer zusammengesessen und - geschwiegen. Und dieses Schweigen hatte sie zusammengeführt. „Es gibt nur wenig Frauen, die die Kunst des Stillesitzens beherrschen“, sagte Olav später, als sie sich näher gekommen waren. „Für einen Mann gibt es nichts Schöneres, als in Gegenwart der geliebten Frau schweigen zu können, ihre Ruhe zu spüren, hineinzutauchen in eine Stille, die Körper und Seele Erholung gibt.“ Er machte nicht viel Worte, als er um sie warb, er fragte, ob sie immer bei ihm bleiben wollte, und er sagte ihr gleich, daß das Leben für sie nicht leicht werden würde. Und nun kam er, nun sollte sie ihn die Osterfeier ganz für sich alleine haben, ohne Patienten, ohne Klinik, ohne störende Abrufe durch das Telefon.

Als Ragnhild ihn aus dem Zug steigen sah, kam er ihr plötzlich fremd vor. Sie kannte Olav ja eigentlich nur in seinem weißen Arztkittel, der Mann in dem eleganten Sportanzug, der sich etwas verlegen auf dem ländlichen Bahnhof umsah, sah so ganz anders aus. Auch Olav war etwas verwundert. Ragnhild war so jung, beinahe wie ein Kind, sie hatte ein rotes Kopftuch umgebunden, die blonden Haare waren nicht wie unter der Schwesterhaube stramm zurückgebunden, sondern hing ein klein wenig unordentlich bis zu den Schultern herab.

„Kommt“, sagte sie froh, „wir lassen das Gepäck hier, das kann nachher geholt werden, wir gehen durch den Wald zum Haus hinauf, dann wirst du gleich sehen, wie schön meine Heimat ist.“ Sie gingen so dicht nebeneinander, daß ihre Schultern sich berührten, es war wie eine verstohlene Liebkosung. Der Weg führte steil bergauf, tief unten blühte das Wasser des Oslofjord auf. Die Birken hatten schon dicke Knospen, ein rötlich-lila Schimmer lag über ihnen. Aber an den schattigen Stellen des Waldes lag noch Schnee. Wie immer kam hier im Norden der Frühling spät und sein Kampf mit dem Winter war hart, aber nun war Ostern, Zeit der Auferstehung, der Erneuerung.

„Weißt du eigentlich, warum ich gekommen bin?“ fragte Olav plötzlich, seine Stimme klang ein wenig heiser. Ragnhild schaute zu ihm auf, und auf einmal fühlte sie, daß eine Hand schmerzhaft um ihr Herz griff. „Warum?“ fragte sie leise. Olav atmete hastig, dann lächelte er etwas zwager: „Unain!“ Darüber können wir später immer noch reden! Was ist denn das dort drüben?“ Auf einer Lichtung waren ein paar Holzstöbe errichtet. „Dort wird morgen das Osterfeuer abgebrannt, eine alte, norwegische Sitte! Aber du bist ja ein Stadtmensch und weißt es wohl nicht. Wenn die Feuer in der Osternacht brennen, dann vertreiben sie die bösen Geister!“ Sie gingen dicht an einen der Holzstöbe heran. Zwischen zwei Birkenknochen sah ein kleiner gelber Schmetterling, er hatte sich dicht an das Holz gepreßt

und rührte sich nicht. „Er hat sich zu früh an der Sonne getreut“, sagte Ragnhild, „dafür muß er jetzt sterben, ich nehme mit nach Hause in die Wärme. Ragnhild faßte den kleinen Schmetterling ganz behutsam an den Flügeln, er flatterte und versuchte, loszukommen. „Das ist doch nur ein Schmetterling, laß ihn doch fliegen, wenn er so unvorsichtig war!“ Olav lächelte spöttisch. Eine kleine steife Falte erschien auf Ragnhilds Stirn. „Ja, nur ein Schmetterling, ein kleines hilfloses Geschöpf, das der Sonne vertraut hat. Warum sollen die, die glauben, enttäuscht werden, warum geht man über sie hinweg und lacht? Vielleicht sind gerade wir kleinen Geschöpfe die bunten Mosaiksteine, aus denen das Weltbild zusammengesetzt wird. Nicht jeder kann ein Eckpfeiler sein!“ Sie hob ihre Hände, in denen sie den Schmetterling trug, an die Lippen und atmete ihren warmen Hauch auf die zitternden Flügel.

Der Mann war blaß geworden, er sah das Mädchen an, das da vor ihm stand, und er

Zarte Schneeglocken und Veilchen schmückten den Wegsaum durch das Graublau und das Gletscherblau sprang lustig durch den Frühling. Ein guter Bergfreund wanderte mit mir in flotten Schritten bergwärts. Wir wollten den Ostaler Bergen von Vintichgaul aus einen Osterbesuch machen, die Weißkugel und die Venter Wildspitze ersteigen und am Ostersonntag über Zwieselstein und das Timmljoch nach Meran zurückkehren. Uns beiden waren die Ostaler Gletscher schon seit Jahren gute Bekannte. Dort, wo das Tälehen an den furchtbaren Eiswänden der Weißkugel plötzlich und läß abbricht, als gäbe es kein Weiter mehr, liegt ein Kirchlein und ein Häuschen, aus dem wir am anderen Morgen um drei Uhr früh aufbrechen und uns den Weg durch die dister in den kalten Morgen blickenden Eisabbrüche hackten.

Das Wetter wurde schöner und schöner, wir gelangten gegen Mittag auf den Gipfel der Weißkugel, grüßten den Ortler, die Bernina und fernschimmernden Dolomiten und zogen dann ab gegen die tiefer gelegene Weißespitze.

Die goldene Schneeschelbe war schon im Sinken, ihr lichtumfluter Rand berührte bereits die fernen Grate der Schweizer Bergriesen als wir den behaglichen Gipfel der Weißespitze verließen, um über den stillen, abendlichen einsamen Gopatschferner in die Richtung zum Brandenburger Haus mit unseren Schl weilerzuziehen.

Am Kesselwandlochhaus, wie das Brandenburger Haus sonst noch heißt, sollte uns ein Skifahrer erwarten, der in München studierte. Als wir eintrafen, war er auch schon dort, ein Ostaler Führer hatte ihn begleitet. Wir kochten Tee, rauchten und erzählten von der Aloysia Pichler, Lawinen und Rauchlichtern im Gebirge. Der Fremde horchte zu und erzählte mit und es war ein netter Abend. Aber gegen elf Uhr nachts, als wir uns schlafen legen, meinte er, wir sollten am kommenden Morgen früh aufstehen und zur Wildspitze gehen, es liege dort seit zwei oder drei Tagen ein Klübkamerad von ihm in einer Spalte.

Wir waren über die Ruhe des Erzählers genau so verwundert wie über das Unglück erschrocken, als wir erfuhren, daß es sich um einen uns bekannten jungen Bergsteiger handelte.

Mit den Gedanken an den Verunglückten schlief ich ein. Ob er am Ende noch lebte? Nach zwei, drei Tagen in der Spalte? Nein, das war Unain. Aber möglich ist doch alles! Aber es müssen doch Leute bei ihm gewesen sein. Ja, er war ohne Schl und Seil, lediglich mit Steigeisen an den Felsen, den letzten Gipfelhang vorausgesetzt, eingebrochen und in der Spalte verschwunden. Seine Begleiter hatten Nachricht in Vent und Zwieselstein hinterlassen. Warum hatten sie mit ihren Seilen den Verunglückten nicht gleich ganz herausgeholt?

sah sie in ganz anderem Licht. „Warum bist du gekommen?“ fragte Ragnhild plötzlich.

„Weil ich dir Lebewohl sagen wollte! In Oslo hatte ich das Gefühl, als könnte ich nicht gebunden sein! Ich wollte fort, allein sein, ohne einen anderen Menschen!“

„Ja“, sagte Ragnhild leise, „ich hab mich auch zu früh an der Sonne getreut!“ Sie öffnete ihre Hände, der Schmetterling, durch ihren warmen Atem belebt, breitete die Flügel aus und flatterte davon. Ein breiter Sonnenstreif fiel über die Lichtung, der gelbe Schmetterling wurde von ihm aufgefressen.

Zwei Arme griffen um Ragnhilds Schultern. „Ich wollte dir Lebewohl sagen, aber ich kann es nicht - jetzt nicht mehr. Es war nur ein kleiner Schmetterling - aber er hat mir den Weg gezeigt. Du mußt mich verstehen, Ragnhild, ich war blind und dumm. Männer sind oft so. Aber dann sah ich dich, wie du den Schmetterling an dich nimmst. Keiner soll enttäuscht werden, weil er an die Sonne geglaubt hat! Ragnhild,

Anderntags standen wir an der Spalte, die wie ein feiner weißer Strich unter der Firndecke sich schräg unter dem Gipfel hinzog.

Ein kleines, dunkles Loch zeigte uns die Einbruchstelle, an der bereits einige Bergführer entgroffen waren. Dreißig Meter tief im Eis lag der junge Bergsteiger, stocksteif. Fäuste und Schädeldacke im Eis eingefroren. Der Körper lag, Kopf voraus mit ausgestreckten Armen, eingeklemmt in der messerscharf zugehenden Spalte. Der linke Stirnteil und die Schläfe schienen ein wenig eingedrückt, sonst wies er keinerlei Wunden auf. Zu dritt zogen wir ihn heraus, nachdem einer der Bergführer eine Stunde lang in der Spalte schwer gearbeitet hatte, um den Verunglückten vom Eis freizuhacken. Schweißtriefend war er an der Oberfläche erschienen, als er den Verunglückten so weit am Seil befestigt hatte, daß wir ihn herausziehen konnten. Dann kam unser armer Bergkamerad daher. Gestreckt wie ein Kreuzfisch, regungslos, jung, die blutlosen wächsernen Hände von den Hieben des Eispickels aufgeschlagen, das Haar an der Stirn von Blutkrusten verklebt. So lag er schweigend vor uns in der gediekten Uniform eines Kriegsfreiwilligen, der man es ansah, daß sie im Felde ihren Teil mitgemacht hatte, und es war wohl auch die mit vielen Flecken gefleckte und schützengrubenverwetterte Uniform, die mir die ganze Tragik dieses jungen Menschen so tief ins Herz gehen ließ. Den Gefahren des Krieges entronnen, hatte sich dieser junge deutsche Bergsteiger dem großen Erlebnis der Berge verschrieben, war mit begeisterter Herzen hinausgeil in frohem, jugendlichem Talendrang, um die Osterferien oben auf seine Art im Kampf mit Eis und Schnee zu feiern, in den Höhen auf einem Gipfel.

Die Sonne schien hell auf den weißen Firn und auf den vor uns liegenden Töten. Nun begann das trockene Blut auf seiner Stirn zu rinnen und die roten Tropfen färbten den Schnee.

Wir blieben bei dem Toten. Es war schon spät, als wir ihn über das steile Mitterkälloch im einsetzenden Schneetreiben hinunter zur Breslauer Hütte schleppten. In der Breslauer Hütte rasteten wir, vor der Tür lag der Verunglückte. Ich kannte die Hütte gut vom Krieg her; ich war dort einmal fast eine Langenstunde erlegen, hatte dort einmal sechs Wochen lang Schluntritt gegeben, hatte einmal zu einem unmenschlich lawinengefährlichen Tag einen Zug Soldaten ins Tal geführt. Ich hätte mir nicht gedacht, daß ich diese Hütte unter solchen Umständen wiedersehen würde. Ringsum standen die Berge im letzten kalten Abendlicht. Stumm und kalt, fremd und hart. Fast schien es mir, als müßte ich dieses weite Eis und diese gewaltige Ruhe lassen, wenn ich an den vor uns Liegenden dachte. . . .

Die Natur ist so groß, so hart, so göttlich und so selbstverständlich und wir sind so

wollte aus mir. Ich äugte doch einmal nach meinem jungen Freund, und er schielte gerade zu mir hinüber. Er hatte etwas von einem Schlafwandler. Dasselbe wird er wohl auch von mir gedacht haben. . . .

Wir gingen, der Schreiber erzählte. . . . Peng! sagte das Gewehr. Wir, mein Freund und ich, sprangen zur Seite. Aus dem Gras, das hoch war wie ein kleiner Junge, hoppelte ein großer Hase auf. Es war sein letzter Hopper. Da lag er, als ob er schon lange tot sei, mit Blut auf seiner weißen Weste. Er war für ewig von seinem Schreck erlöst. Wir standen schweigend um den braven Burschen, der ärger als in einer verzwickten Schlange zu Tode gekommen war. Er hatte unsere Aufmerksamkeit auszunützen wollen und uns vertraut. Wir hatten sein Vertrauen enttäuscht.

Selbst vor einem Hasen kann der Mensch beschämt stehen. . . . Keiner von uns beiden sagte: „Ein Prachtstück“ oder ein Lobeswort dieser Art. . . . Wir empfanden alle drei unsere Schuld. „Kommt“, sagte der Gemeindeführer zu guter Letzt. . . . Und wir sind nach Hause gegangen und wir haben in einem fort gesprochen, mein Freund und ich, über das Anfertigen von Glanzpapier aus Kartoffelmehl; der Schreiber schwieg, ganz als ob er nicht dabei wäre. Das erstmal, daß er schwieg. . . .

Und wenn nun manchmal noch die Rede darauf kommt, ja, dann kann er dasitzen und vor sich hinarrten und plötzlich sagen: „Das war feige von uns. . . . Wir hätten dem Burschen eine Chance geben müssen. . . .“ „Wir“, sagte er. . . . Natürlich werde ich noch Hasen schießen!“ ruft er, aber aus anständige Weise, meine Herrin! . . . Und er sieht mich an, als ob ich allein der Schuldige sei. Er knauft die Lippen zusammen und vernichtet mich mit seinem schwarzen starren Blick. Ich beuge den Kopf und trinke an meiner Tasse Kaffee, die kalt und schal geworden ist.

Berechtigte Übersetzung von Dr. Karl Jacobs

aus tausend Mosaikstücken setzt sich die Welt zusammen, es kann nicht jeder ein Eckpfeiler sein. Aber ich kann dich schützen, wie du den Schmetterling geschützt hast. Ich habe dir immer gesagt, daß du es mit mir nicht leicht haben wirst! Aber eine Frau, die einem hilflosen Geschöpf hilft, die es zur Sonne und Wärme zurückbringt, die Frau soll auch die Mutter meiner Kinder sein. . . .

Ragnhild stand ganz still, der eilige Druck war von ihrem Herzen gewichen. Da sprach dieser große starke Mann von dem Schmetterling - und im Grunde genommen war er es doch, der sich mit seinen Gedanken verlor. Sie wußte, daß sie die größte Bürde tragen würde - wie es immer die Aufgabe der liebenden Frau ist.

„Komm“, sagte sie still, „morgen ist Ostern, dann flammen die Feuer hier am Oslofjord. Und mit den Flammen verbrennen alle bösen Gedanken, und zurückbleibt - die Auferstehung, das Neue - das Werdende!“

Sie gingen dicht nebeneinander durch am Wald, ihre Schultern berührten sich, es war wie eine leise Liebkosung. . . .

diesem Tage ist fort gegangener Webersmarkt. Da kommen die hebratsfähigen Mädchen in ihren schönsten Kleidern und lassen sich sehen. Es wird Kugelhupf gegessen, die Musik spielt zum Tanz auf und da redet man halt mit der einen oder andern die einem gefällt, ob sie Bäuerin werden möchte oder nicht, das Heiraten selbst ist dann bald eine beschlossene Sache.

Ich wette, daß ich an jenem Ostermontag das allerschönste Trölermädchen meines ganzen Lebens gesehen habe. Sie war blaueäugig, blond, trug eine blaue Schürze, blaue Blumen im Haar und sie hatte ein Lachen, das alle Dinge zu verzaubern schien.

Wir zogen mit unserem schweren Gepäck weiter. Als wir auch noch die achtundzwanzig Kilometer auf der staubigen Straße von St. Leonhard bis Meran zurückgelegt hatten, waren wir rechtschaffen müde und Freud und Leid der letzten drei Tage versanken mit in einem tiefen, langen traumlosen Schlaf.

Als ich am andern Morgen zum Fenster hinaus sah, lagen die reichen Obstgärten Merans in ihrer ganzen Blütenherrlichkeit vor mir, die Sonne strahlte, und der Frühling grüßte den sonnigen Himmel in seiner ganzen Pracht. Aber ich konnte mich ihrer nicht freuen, ich mußte an das kalte Grab des jungen Bergsteigers denken und ging traurig zum Bahnhof. . . .

Mit einem Abgang von schönem und edlem Maß, mit einer Eindringung des Götterischen Trauerspiels. „Die natürliche Tochter“, endete das Essen der Stadttheater, das Opernhaus, seine wechselvolle künstlerische Geschichte. Einige Stunden später war das Haus, das noch einmal die Menschen zu einem großen und seitlichen künstlerischen Erlebnis gesammelt hatte, Opfer eines britischen Terrorangriffs geworden.

# Eine Begegnung in Florenz

Betrachtung in der Osterlandschaft

Was nennt ihr Frühling? Einen schmalen Zweig mit Käzchen? Oh, es ist schön, ihn einem Mädchen hinzuhalten und zu sehen, wie es lüchelt. Was nennt ihr Ostern? Das hellere Gelübt von Blumen, mit denen das kleinere Jahr aufersteht? Oh, es ist freundlich, sie am Fenster zu haben, für eine kleine Weile. Aber seht, Frühling und Ostern sind doch auch mehr als Zweig und Blume, mehr als ein zärtlicher Gruß der Erde, mehr als die Strophe eines Gedichts.

Was uns berührt, wenn der Krokus als ein erstes, kleines Signal durch den Boden keimt, das ist das Geheimnis der Kraft, die nach Sturm und Starre, nach Frost und Schauern ihr Siegeszeichen von neuem aus der Erde reicht. Es ist der Geist der Natur, der die blinden Mächte der Elemente mit einer einzigen geringen Blume, mit einem einzigen Weidenzweig widerlegt. Ein Sturm mag Eichen umreißen, an die geheime Kraft im Wurzelreich kann er nicht heran.

Es ist immer der Geist des wahren Widerstandes, der Geschichte macht. Jener unerreichbare Geist, der über den Wechselfall erhaben bleibt, wie es in einer Lebensperiode des großen Bildschöpfers Michelangelo als ein Beispiel aufzeichnet ist.

Michelangelo war nicht nur Künstler, sondern auch ein General der Verteidigung. In den italienischen Fehden des Mittelalters die Stadt Florenz sich der Herren von Medici erwehren mußten. Waren das nicht die gleichen Medici, die Michelangelo beauftragt hatten, ihrem Geschlecht ein würdiges Grabmal zu bauen? Und war es nun nicht ein geisthaftes Doppelspiel, daß über den Feldwerken von Florenz als Gegner der Schatten des Mannes stand, der in seinem Gewölbe das große Bildwerk der Medici schuf, das Monument des Feindes? Aber Michelangelo schien von diesem seltsamen Widerspruch nicht bezwungen. Er zeichnete Befestigungen und verteidigte die Stadt. Er stand im Gewölbe und schlug mit dem Meißel das Antlitz seiner titanischen Vorstellungen aus dem Stein. Draußen vor dem Mauerwerk donnerte der Ansturm des medizinischen Heeres gegen die Bastionen Michelangelos, drinnen wuchs das Denkmal, mit dem die Medici das Gesicht der Ewigkeit gewinnen wollten.

Der weiße Fittich, mit dem die Stadt Florenz über Landschaft und Hügel schwebte, bebte und schwankte, denn die Macht des Widersachers war groß und rücksichtslos. Was war eine Stadt gegen so viel feindselige Herren!

Michelangelo, der Meister, sah, was geschah. Aber es verwirrte ihn nicht. Was immer die Stadt an Gegenwehr und Gegenwille auf die Schanzen schicken mochte, er stellte es ruhig und fest den Medici entgegen, seinen fürstlichen Auftraggeber. Und als das Schicksal ihm dennoch den Sieg zu verweigern schien und nun die Flut des zermeterischen Anpralls schon durch die Gassen schwarm, Rauch und Feuer aus den düsteren Geschlechtertürmen brachen, schritt Michelangelo einsam in sein Gewölbe zurück.

War dies nicht seine letzte Festung? Und würden nicht gleich schon die Gewaffneten der Medici durch die Türe lärmten, den Verteidiger von Florenz vor den Soerschaft zu fordern und vor den Zorn ihres fürstlichen Gebieters? - Michelangelo stand zwischen seinen Bildwerken und war in seinem verschlossenen Schweißen wie ein Riese, den nichts ansieht.

Beibte der Meißel in seiner Hand? Nein, er bebte nicht. Fest und groß wuchsen die Konturen seiner steinernen Gesichter, der

„Tag“ und die „Nacht“, sinnender Feldherr und Sinnbilder des Ewigen im Wandel der Dinge. Gespenstisch glitt das Licht aus den Fensterschächten und rann um die ruhenden Gestalten, so daß die Gesichter von eigenartigem Leben erfüllt wurden und die Leiber sich in einer bebenden, unendlichen Größe langsam zu bewegen schienen. Erwachende eines Traumes, denn der Künstler träumte, Welten für sich, Ordnungen des Gewaltigen über allem Menschlichen.

Nein, Michelangelo hörte wohl gar nicht, wie die schwere Pfortentür aufgerissen wurde, Klirren und hastiger Waffenschall über die Stufen sprang und mit einem Male eine erstarrte Stille war, weil der Medici, der Feind von Florenz, selbst unter Gewölbe trat, rasch und grimmig: Wie wagtst du es, Michelangelo! Die Stadt verwehren zu wollen! Deine Bastionen haben meine Männer getötet! Vor deinen Wahren sind meine Soldaten in Dorn und Stachel gestürzt! Deine Befehle haben meinem Willen getrotzt, du, der du meinen Auftrag hast. Wer bist du denn, du Meißler, Bildhauer und Steinräumer! . . .

Aber der Medici brachte nichts von diesem eifernden Gedanken hervor. Eine herrliche Gedärbe wies die Lanzenmänner zurück. Tocktack! pochte der Meißel Michelangelos und es spitzte in luftgestrahltem Licht der weißen Sonnenbündel. Stand nun Mann gegen Mann? Begann hier ein zweiter, stummer, unheimlicher Kampf?

Gigantenhaft ragten die Bildwerke und borgen den ersten Meister mit ihrem Schaiten, gewaltige Schultern über ihn hinausreichend. Der Herr von Medici stand wie unter fremden Riesen War dies etwa ein fürstliches Grabmal, sein Denkmal, Monument der Medici? Die Gestalten schauten fern und gewaltig über den Fürsten hinweg, Tag und Nacht und Riesen ewigen Sinnbilds, Geschöpfe eines Geistes, der ungleich größer war als der Fürst, der zufällig seinen Auftrag gegeben hatte.

„Ich habe“, so dachte der Herr von Medici, „in eine Stadt Bresche schlagen können, aber dieser Mensch Michelangelo ist mir nicht erreichbar. Ich kann ihn töten; aber seine Geschöpfe, seine Werke, werden um so höher ragen, den Geist des Bildners und die irdische Kleinheit des Medici zu verkünden.“

Draußen schrien die Fantaren; der Medici zuckte bei ihrer aufdringlichen Stimme zusammen. Undurchdringlich starrten im Räume die schweigsamen Bildwerke; denn man tötet den Geist nicht, wenn man Mauern bricht. Ihr Medici, ihr hattet euch ein Grabmal bestellt, unter dem sich ruhen ließ mit Ansehen und Herrenstolz. Der da aber schuf ein Siegesmal menschlichen Geistes, das auch im Tode vollends verbleichen läßt. . . .

Hart und herrlich bohren sich die Augen des Medici in das Gesicht Michelangelos. Der legte den Meißel langsam zurück und schritt wortlos zum Gewölbe hinaus. Niemand aber hielt ihn auf, den wahren Sieger von Florenz. Nein, nichts hielt ihn auf, ihn und sein Werk nicht und den Fingelschlag seines Geistes.

Den Herr von Medici hat die Zeit bald begraben, Michelangelo aber wuchs in die Ewigkeit des Nachruhms hinauf. Was sind Wechselfälle des Lebens! Der Geist übertrug sie mit der Kraft alles Künftigen.

Was nennt ihr Frühling? Diese Kraft aus dem Wurzelreich der Erde! Was nennt ihr Ostern? Diesen Glauben an den Geist, der die blinden Mächte der Elemente überdauert.

Dr. Oskar Wessel

# Der Hase / Von Felix Timmermans

Der Gemeindeführer redet viel. Er hat immer das Wort, es ist kein Buchstabe dazwischenzubringen; nicht etwa, daß er schnell spricht, im Gegenteil, er schweigt schon mal zwischen den Sätzen, manchmal sogar lange, aber es ist eine Stille, sie gehört zu seiner Erzählung wie die Begleitung zu einem Lied.

Wenn er jedoch von dem Hasen erzählt, oder von anderen Hasen, aber dann denkt er auch an diesen Hasen, das weiß ich, und er schweigt ab und zu einmal zwischen durch, dann ist diese Stille anders als sonst.

Wenn ihm dieser Hase einfällt, kann er mit verkniffenen Lippen dasitzen und starr vor sich hinstieren, und er vergißt, daß er beim Erzählen ist. „Das macht mir noch immer Verdruß“, seufzt er dann. Und er wird nicht müde, seinen Fehler gegenüber dem Hasen wieder gutzumachen.

Ich hatte ihn mit einem jüngeren Freund aufgesucht, und zu dritt machten wir uns auf einen Rundgang durch Heide und Busch. Es gibt im Umkreis keinen Quadratkilometer, wovon der Herr Gemeindeführer nicht wüßte, was darauf lebt und grünt und blüht.

Der Schreiber sprach, und wir schwiegen. Er sprach über die Störche, seine stieligen Freunde, die er beschützen und verteidigen will gegen die feigen Jäger, die sie aus der Luft herunterknallen; und er sprach über den Nutzen des Raubvogels, daß der Raubvogel nur kranke Tiere packt oder gebrechliche, und also der Säuberer ist von Geschlecht und Rasse.

Aber während er unablässig spricht, späht der Gemeindeführer in einem fort umher, sein schwarzes Auge steht niemals still, nichts entgeht seinem Falkenblick, und er entdeckt einen Vogel, ein Nest oder sonst etwas, durch das oder über das wir hinwegzucken.

Er sprach auch von der Eule. Die Eule sieht eine Maus und stürzt sich von ihrer nördlichen Höhe herab, lautlos, denn sie hat Flaum unter ihren Flügeln, darum hört die Maus die Eule nicht kommen, aber sie

sieht sie kommen, und sie bleibt plötzlich hocken, still wie ein Stein, die natürliche Verteidigung eines jeden Tieres. Die Eule sieht die Maus nicht, weil sie sich still hält; aber sie weiß, daß die Maus da ist. Sie kennt deren List. Wenn sie sich rührt, ist sie geliefert. Hält sie es aus bis zum Morgen, so ist sie gerettet, denn dann ist die Eule lichtblind. . . .

Und mitten in der Erzählung sagt der Schreiber plötzlich geheimnisvoll und leise, fest in die Ferne blickend wie ein Offizier: „Weitersprechen, Freunde! Sorecht! Sorecht! (und dabei hatten wir den Mund noch nicht aufgemacht.) Sprech! Und nicht beseite gucken. Guckt vor euch wie ich! Und weitergehen und sprechen! Verstanden!“

Und er sprach weiter über die Eule und die Maus. Ich erinnere mich nicht mehr, wie es ausgegangen ist. Und ich tat, als ob ich spräche, so wie Leute auf dem Theater tun, als ob sie redeten, während die Hauptrollen sprechen. Auch mein Freund murmelte etwas in den Bart, und wir mußten uns Mühe geben, nicht zur Seite zu blicken. Ein ganzes Ende weiter sagte der Schreiber triumphierend: „Da saß ein Hase. . . . Wir sind dicht an einem Hasen vorbeigegangen, einen halben Meier weit. Er dachte, er könnte sich retten, indem er sich nicht rührte. Er sah uns an. Well wir ihn nicht angesehen haben, meinte er, wir hätten ihn nicht bemerkt. Jetzt bleibt er ruhig hocken. . . . er war so groß wie ein kleines Kalb.“ Und dann, zu meinem Freund, befehlend: „Hol mein Gewehr!“

Der Schreiber nahm sein Gewehr und hielt es vor sich auf den Boden, schußbereit. Und er sagte: „Warum nicht? Er sitzt ruhig da. Wir können noch zwanzigmal an ihm vorbeigehen, und so lange wir ihn nicht beachten, bleibt er da hocken, meine Herren. Kommt, nun laßt uns im Gehen weiter- erzählen und tun, als ob wir ihn nicht sähen. . . .“ Wir kehrten um, und er erzählte, Was, weiß ich schon nicht mehr. Ich horchte nur nach meinem Herzen. Das hämmerte, als ob es nicht meines wäre und hinaus



Familienanzeigen

Elke Friska, Die glückliche Geburt des 3. Kindes, eines gesunden Mädchens, eines gesunden Mädchens, eines gesunden Mädchens...

Als Verlobte grüßen: Rosa Hommel - Karl Meißner (Gef. J. Breslau, Mhm. Waldhof (Neueichwaldstr. 20) Ostern 1944.

Nach Gottes unerforschlichem Rat-schickel entschied schnell und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit unser geliebter, unvergesslicher Vater...

Als Verlobte grüßen: Luisa Baum, Weinheim (Vierheimer Str. 1), Georg Galle (Uffz.), Vierzehn (Bismarckstr. 50), Ostern 1944.

Als Verlobte grüßen: Luisa Baum, Weinheim (Vierheimer Str. 1), Georg Galle (Uffz.), Vierzehn (Bismarckstr. 50), Ostern 1944.

Als Verlobte grüßen: Luisa Baum, Weinheim (Vierheimer Str. 1), Georg Galle (Uffz.), Vierzehn (Bismarckstr. 50), Ostern 1944.

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Finanzanzeigen

Karlsruher Lebensversicherung AG., Ursprung 1895 - Das Geschäftsjahr 1943, Gesamt-Aktiva 384 914 678,- RM.

Tiermarkt Ein großer Transport schwarzbuntes Milchvieh eingetroffen. Fritz Wiesend, Viehhofmann, Vierzehn, Spitalstr. 2, F 132.

Tauschgesuche Suche Radio, gut erhalten, gebe Schenk-Grammophon im Platt 50 u. Nr. 57691 an das HB. El Doppelkopal, 135 u. 210 V. Radio zu t. ges. 2. 2700 B.

Apollon-Theater Weinheim. Nur noch bis einschließlich Ostermontag d. schöne Festprogramm 'Reise in die Vergangenheit' mit Olga Tschobowa, Margot Hilscher, Feod. Marian, Will Dohm, Rudolf Prack u. a. m. Beginn 8. April 1944.

Apollon-Theater Weinheim. Ostermontag, vorm. 11 Uhr: Sondervorführung des hochinteressanten Bengt-Berg-Films 'Sahara sucht Afrika'. Ein Film von Tieren der afrikanischen Wildnis. Jugendl. zugelassen!

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Apollon-Theater Weinheim. Unser großes Osterprogramm Maeda Schneider und Johannes Riemann spielen in dem neuen, fröhlichen Berlin-Film 'Ein Ehepaar, das sich fast über Nacht vor einer Krise sieht, die jedoch durch die diplomatische Klugheit der Frau geschickt abgewendet wird'.

Schwetzingen - Hardt

In ihrer Pflichtenfülle fand unser leibhaftiger Bruder August Rothacker.

Nationalthor Mannheim. Rokokotheater Schwetzingen. Spielplan vom 12 bis 16. April 1944.

Nationalthor Mannheim. Rokokotheater Schwetzingen. Spielplan vom 12 bis 16. April 1944.

# Osterhasen Anno 1944

Der Osterhase wurde von den Menschen erfunden, um Freude zu bringen, um Freude zu bringen, um Freude zu bringen. Für die Kinder wurde er zu einem seltsamen Märchentier, das im deutschen Wald, ganz romantisch, die Eierkisten vollpackte und am Ostermorgen die schönsten Wunschbräume der kleinen Seelen erfüllte. Für die Erwachsenen wurde er zu einem im ganzen materiellen Forderung. Denn in schönen Friedenstag, wenn die Auslagen der süßen Läden mit pralinengefüllten Schokoladeneiern locken, wenn die Sonne des Frühlings der holden Gattin zuflüstert, nun sei es Zeit, an das neue Kostüm zu erinnern, wenn die Modellhüte von gewagtestem Schick den Blick der Frauen magisch durch die Spiegelglaswände der Modeshäuser zogen, belastete der Osterhase empfindlich den Geldbeutel und die Brieftasche, und die Kette der männlichen Seufzer rief bis zum Karstadtabend meistens nicht ab.

Die Mienen der Frau glätteten sich am Ostermorgen vor dem eigenen Spiegelbild, die Mienen des Mannes erst mittags bei Tisch, wenn der knusprig gebratene Osterhase höchstpersönlich, zwar ohne Fell und Ohren, ohne Eierkiste und ohne Farbtropf und Pinself, auf der großen Fleischplatte lag und geduldig den Messern und Gabeln entgegenstand, die ihn nun der letzten Bestimmung zuführen sollten. Ob Wald- oder Stallhase, gleichviel. Nach dem Eierfrühstück ein Hasenbraten, das männliche Temperament vollzog in der Befriedigung des Magens seinen feierlichen Ausgleich zu satter Begleichtheit, das Barometer der Laune stieg, ob des Lenzes erste Wärme sich mit leuchtendem Glanz über die Gärten und Straßen ergoß oder ob, wie Baculus es sagt, draußen eine fruchte Atmosphäre gab, auf Schönwetter.

Der Krieg hat dem Osterhasen neue Aufgaben gebracht. Wir liebäugeln nicht mehr mit neuen Krawatten, Früh-

jahrsanzügen und schicken Kostümen. Wir tragen, was wir noch haben und wöhnen uns bei gesperter Kleiderkarte wunschlos glücklich. Notwendigkeiten des Krieges sind uns selbstverständlich geworden. Osterhase ist jetzt das Ernährungsamt. Am Ostermorgen überprüfen wir seine Gaben. Zwei Eier pro Nase; früher aßen wir mehr beim Osterfrühstück, doch immerhin, - zwei Eier? Höchst beachtlich! Belag: Schinken, Dauerwurst, ein Göttermahl, Schinkenscheiben von den lockenden schweißernen Hinterbeinen, die, gut geruchert, in allen Metzgereien zu sehen waren und im Anschnitt rosarot leuchteten wie frisch gemalt, ein Stilleben der Wirklichkeit, appetitanregender als sein Abbild auf der Leinwand, das wir wegen der Luftgefahr in der Keller packten. Mittags junge Erbsen aus der Konservenzuteilung und Schweinebraten. Mutter hat gut gerechnet, die halben Karten für den Aufschnitt, die übrigen Marken für den Braten. Je mehr Personen, desto leichter ist diese Rechnung. Nach Tisch ein Gläschen Weinbrand. Es ist fast wie bei einem westfälischen Bauernfrühstück, wie es uns einst Plakate in den Eisenbahnzügen vorzauberten, am Reklame für einen Kornschnaps zu machen...

Wir wollen zufrieden sein, wir wollen uns freuen. Ein paar Stunden solchen harmlos-stillen Genusses pulvern uns wieder auf. Die neue Woche beginnt bald, die Arbeit fordert ihr Recht in der Heimat, sie ruft nach der schaffenden Hand für die Front, die auch an Ostern keine Ruhe, keine Kampfpause kennt.

Uns aber blühen draußen in den Anlagen die Krokus blau und gelb, leuchtend im Tag des Jungen Jahres, erste Boten der auferstehenden Natur, Kinder des mutig aufbrechenden Lebens, Lichter des Glaubens und der Hoffnung, die unsere Herzen stark machen für die kommenden Dinge... pf.



schuttübersäten Vorgärten im Herzen der Stadt die ersten Krokusse entdeckten und uns über die ersten zartgrünen Sprösslinge freuten, drängt es uns mit Gewalt hinaus aus dem Trümmerfeld, in die Weite der heimatischen Landschaft, die vom Terror noch nicht schmerzhaft gezeichnet wurde und sich anschiebt, das Feld für den Lenz und sein buntes Gefolge zu bereiten.

Wohl mühten viele bisher tagtäglich zu ihrer Arbeitsstelle außerhalb des städtischen Bannkreises. Aber das waren die Blicke wenig nach außen gerichtet. Die Gedanken kreisten gewöhnlich schon in früher Morgenstunde um den Arbeitsplatz, um die umquartierte Frau, um die Kinder in den KLV-Lagern und an der Front. An Ostern aber wollen sie nicht nur das Erlebnis Frühling streifen, sondern es aufspüren und die Kräfte der Erneuerung in sich selber wecken und nähren. Damit Ostern auch ein Fest werde sieghafter Gläubigkeit und erfüllten Hoffens.

Der Mannheimer kennt den Odenwald, wie seine Tasche. Er weiß, wo er das zu suchen hat, was er seiner Gemütslage nach braucht. Er gedenkt des aufgeweckten Völkchens an der Bergstraße, die in jetzt bald zur Blütenstraße des Frühlings wird.

# Heimatliche Gedanken, die uns an Ostern bewegen

Ein Osterspaziergang / Selbst der „Feurige Elias“ der Bergstraße kann uns diesmal nicht erschüttern

Nach dem ermüdenden Gleichmaß in der Kette arbeitsreicher Tage empfinden wir die wohlthuende Unterbrechung durch die beiden Ostertage als besonderes Geschenk. Da wir bereits am Karfreitag etwas auf Vorrat gerührt haben, sehen wir verhältnismäßig aufgetrichelt den Feiertagen entgegen, die nach langer Pause wieder ein willkommenes und auch verdientes Ausspannen zulassen. Dieser Umstand stimmt allein schon festlich. Es ist eben kein gewöhnlicher Sonntag, der nur für kurze Spanne vom neuen Arbeitstag der Woche trennt. Endlich kann sich der Mannheimer wieder einmal etwas vormachen. Zu lange fast, so will es uns scheinen, hielt uns der Winter gefangen. Er lastete wie ein quälender Druck auf uns. Nachdem wir in

hat noch die feinen Nuancen der Dialekte im Gedächtnis. Des Bensheimers etwa: „Ich roof dr - duh doin Gaasbock ene!“ oder des Heppenheimers: „Iwwer ihr buntgemoltes Lood muß italschi Sunn goldisch fließe.“ „Gottes Sajer“ aber ist auch weiter südlich im benachbarten Weinheim fühlbar, wo das Weschnitztal eine Sonderstellung einnimmt. Schon die natürliche Schönheit der Eingangspforte, das Birkenauer Tal ist verlockend, weil es so schnell und auch bequem in das Herz des Odenwaldes gelangt läßt. Über Reien, Mörlenbach, wo es eine „Scheeni Weiberstroß“ gibt, Zotschenbach, Fürth nach der Odenwaldperle Lindenfels und Waldmichelbach dehnt sich das Tal Lauter Namen, die dem eingeborenen Mannheimer von Jugend an geläufig sind, als er noch zu Fuß über Ladenburg nach Schriesheim tippelte, um von der Strahlenburg einen Blick auf seine Vaterstadt zu werfen.

Eingebettet in die Talmulden mit den sanft aufsteigenden Hängen lugen die roten und braunen Dächer der kleinen Odenwaldsdörfer heraus. Behelmten Wächtern gleich hinter schützendem Waid. Der Gleichklang von Dorf und Landschaft hat sich im tiefen Odenwald noch bewahrt. Maleirsch wirkt das Gewirr von ausladenden Dächern und Spitzgebirg anheimelnd die kleinen rauchenden Kamine, die auf Symmetrie keinen Wert legen.

Vor einem alten Bauernhof stehen wir. Generationen haben an ihm gebaut und herumgeflickelt, hier ein Schutzdach verlängert, dort einen kleinen Schuppen zusammengehangelt. So gut es eben ging. Viel dürfte es nicht kosten. Im hinteren Odenwald hat sich ein Bauer abzurücken, wenn er dem Boden des Lebensunterhalt abzugewinnen will. Nicht so wie im kleinen Odenwald und dem fruchtbareren Kraichgau, wo sich die Höfe behäbig breit hinlagern. Und doch fühlt man sich immer wieder seltsam angezogen von den engen verwinkelten Gassen der verträumten Dörfer, zu denen der Frühling viel später als zum Oberrhein der Rheinebene oder dem Neckartal den Weg findet. Das Gewatscheln der Euten, das aufgeregte Geflatter hinter verwitterten Gartenzäunen, wo sich zwei Hähnen mit geschwollenen Kämme angeifern und sich das glänzende Gefieder zerausen, bis sich der kecke Eindringling auf sein Revier zurückzieht, das alles sind Erlebnisse am Rande, die froh stimmen innerlich wieder aufzufrischen und bereichern.

An das romantische Neckartal denkt jeder Mannheimer gerne. Hier erschließt sich dem Wanderer das Herzstück des Odenwaldes mit seinem reizvollen Wechsel der Landschaft, seiner Lieblichkeit und seiner Idylle. Die Partie von der Kaiserpfalz Wimpfen bis zum ewig jungen Heidelberg zählt zu den schönsten der Heimat. Viel Freude und Todesmut sah das Neckartal, rohe Soldateska grollt plündernd und sengend die bewehrte Heeresstraße. Die Woge der Hunnenreiter braudete bis Wimpfen an und verberste die Stadt. Weiterpein nannte späterhin der Volksmund diese Schmerzensstätte. Das Leben erstarb nicht. Oppiger keimte es auf. Weithin zeugten die stolzen Türme von Glanz und Aufstieg. Gegenüber dem Schaffersparadies Hämmersheim wohnte Götz von Berlichingen auf dem Hornberg, der aufrecht und ritterlich den Stürmen seiner Zeit trotzte. Er brachte den Franzosensturm und den Burgbrand nicht mehr zu erleben.

Enger wird das Tal bei Neckarelz, Neckargerach, an der Zwingerberger Burg vorbei bis zum gastlichen Eberbach. Dann ragt



Odenwälder Bauernhof

die Burg der Hirschborner auf, deren Schicksal uns der Roman „Das deutsche Herz“ von Schmitthöner so ergreifend nahe brachte. Die Hirschborner Erbtruchesse von der Pfalz konnten es sich leisten, sogar den Würzburger Bischof gefangenzusetzen, weil er seine Schulden nicht begleichen wollte. Die Stadtsteuer von Heilbronn und Wimpfen ließen sie sich nicht pfänden. Jeder Ort des Neckartals läßt einen glanzvollen und vom Kriegsschicksal überschatteten Abschnitt unserer Heimatgeschichte aufblenden. Vor Hirschborn erinnern wir uns übrigens auch des Baumes, der laut dem bekannten Lied im Odenwald steht. Den Ursprung des Finkenbäumchens zielt nämlich dieser Baum, der einer Sage nach von Siegfried gepflanzt worden sein soll. Die uralte Esche kann nur von sieben Mann umfaßt werden.

Da ist noch die Vierburgstadt Neckarsteinach, wo der liebfredige Minnesänger Bligger von Steinach sein Domizil aufgeschlagen hatte. Später wollten die Steinacher aber vom Singen nicht mehr viel wissen. Sie liebten lieber mit dem Schwert drein, spannten statt der Saiten auf der Leier handgeschmiedete Ketten über den Neckar und plünderten lustig. Die Schiffsleute aus „Wefzen“ werden die Neckarsteiner genannt. Nicht der Landschaft wegen, sondern weil sie einst ein Wespennest auf dem Kirchturn ausbrennen wollten und erst merkten, daß die ganze Kirche niederbrannte, als der Kirchenstuhl einstürzte. Putzig und trutzig sagt Dilsberg von der Kuppe, heute noch „daß darauf, einem Tilly standgehalten zu haben. Von der lieblichen Heimstätte der Neckarromänder „Oikrug“ ist nur noch ein kurzer Weg bis Heidelberg, dem in jedem Jahre der Gruß des Mannheimers gilt, der immer wieder von der Begegnung mit dieser ewigwährenden Museumstadt tief bewegt einkehrt.

Wir werden die freien Stunden, auch auf dem Wege zur umquartierten Familie, nach besten Kräften nutzen, unsere Heimat neu zu entdecken und den vielen Bildern und Gesichtern, die wir im Herzen als unzerstörbares, köstliches Erlebnisgut verwahren, neu hinzugewinnen. Bleibt nur als frommer Osterwunsch: Frau Sonne möge ihr leuchtendes Festkleid anlegen und ein warmes, frühlingshaftes Lächeln spenden. nk

## MANNHEIM

**Verdunklungszeit von 21.08 bis 6.10 Uhr**

**Goldene Hochzeit feiern die Eheleute Adam Gock und Frau Karoline, geborene Gaiser, zur Zeit Kirrlach (Baden), Friedrichstraße 2; silberne Hochzeit begehen die Eheleute Georg Kern und Frau Barbara, geborene Zahnleiter, Feudenheim, Kirchbergstraße 2; die Eheleute Karl Hummel und Frau Eugenie, geborene Ludwig Käferl, Neues Leben 17, zur Zeit Lengfeld (Odenwald), Neuweg 3, und die Eheleute Heinrich Kieflitz und Frau Elisabeth, geborene Vierling, Waldhof, Waldrieden 10.**

**Habes Alter, Den 95 Geburtstag feiert Charlotte Werling C 4, 6, jetzt Altersheim Molheim (Elsass), den 75 Sophie Ihtig, geborene Haak, Gontardplatz 6, jetzt Weingarten (Baden), und Friedrich Brauch, Riedfeldstraße 36.**

**Dienstagabend.** Das fünfzigjährige Berufsjubiläum besetzt Jakob Burkhardt, Werbeleiter, das fünfundsiebenzigjährige Marie Wehe, Scharhof, Kirchgasel, und Eduard Dott, Sandhofen, Luftschiffersstraße 45.

**Anmeldungen zur Berufsschule.** Am Donnerstag, 13. April findet die Neuaufnahme der Schüler und Schülerinnen statt. Um 8 Uhr haben sie sich mit den Oberzeugnissen bei den einzelnen Schulen einzufinden. Im Anzeigenteil wird die Verteilung der einzelnen Berufsgruppen auf die Schulen bekanntgegeben.

**Meldepflicht für deutsche Volkstanzgruppen.** Wir verweisen auf die ausführliche Bekanntmachung im Anzeigenteil.

**Enttäuschte „Hamster“. Zwei Ludwigshafener führen in die Vorderpfalz ein Wein zu hamstern. Sie hatten auch Erfolg und fuhren „seelig“ (sie hatten an Ort und Stelle schon reichlich Kessproben genossen) nach Ludwigshafen zurück. Dort anzukommen erlebte sie aber eine bittere Enttäuschung: Ihre Korbfasche, die 30 Liter Wein**

enthalten hatte, war verschwunden. Die beiden hatten in ihrer Begeisterung nicht gemerkt, daß ein Langfinger vorher mit der Korbfasche ausgestiegen war und das Weite gesucht hatte.

**Konzert des Nationaltheaters am Karfreitag**  
Aus Wagners „Parsifal“ im Zeughaus

Ein Karfreitag ließ Wagner die Dichtung zum „Parsifal“ schauen, ein Vierteljahrhundert bevor er sie als musikalisches Drama vollendete, das tristanische Leid, das in Amfortas noch einmal im höheren Bereich des Symbols verkörpert wird. Ein Karfreitag erschloß dem größten Romantiker der Natur und dem universalen Weltdeuter der Menschheit in ihrem reinsten Naturzustand, in jenem Bild, das Gurnemanz verkündet, das das Sünders Reustränen als heiliger Tau die Fluren und Auen betrüfeln und das Wunder der neuerwachten Welt auch den Menschen in der Überwindung des Leides die Harmonie der Seele zurückgibt.

Ein Kontinent kämpft heute unter Anspannung aller Kräfte gegen eine Geißel der Menschheit, das Abendland verteidigt die gebilligten Werte seiner Kultur gegen die blutige Barbarei aus dem Osten. Der Raum des Wagnerschen Sinnbildes erscheint uns gewandelt, die weiteststehenden und weitestbauenden Mächte, zerstörende Dämonie und schöpferischer Idealismus, die Wagner in den Gestalten der germanisch-christlichen Sage beschwor, sehen wir in einer nie gekannten Wucht aufeinanderprallen zu einer Entscheidung, bei der es nicht mehr um einen Menschen, sondern um die Menschheit geht. Das Leid ist ins Ungemessene gewachsen, der Idealismus jedoch erhoben zu einer kämpferischen Macht von nie gekannter Kraft. Im südlichen aus nordischem Geist begegnen sich Bachs Passionserlebnis und Wagners Parsifal-Verklärung über vergangene Zeiten hinweg.

Nach dem galrischen Vorspiel tritt

Eugen Bodart im Karfreitagszauber vor Gurnemanz. Hütte das Parsifal-Drama auf. Der dritte Aufzug des Werkes wurde als Ganzes dargestellt. Aus der Gegensätzlichkeit der Motive, aus dem von Karl Klaus vorbereiteten Chor, der sich im Konzertsaal ganz der stimmlichen Schönheit und der dynamischen Sogkraft des Klanges hingeben konnte, aus der dramatisch vollendeten Sprache des Wagnerschen Spätwerkes schöpfte Bodart über dem Goldrand des Orchesters, das im Verlauf der Aufführung an klanglichem Ausgleich und an Intensität der Farbmischung gewann, eine solche Plastik der Klangsymbolik und eine solche Unmittelbarkeit der Landschafts Atmosphäre um das Galriserium, daß man den Torsocharakter der Wiedergabe vergaß. Das szenisch Gegenständliche wurde entbehrt, auf die in diesem Schlusssatz vorwiegend passive Erscheinung der Kundry konnte man verzichten. Trotzdem blieb wohl keinem Hörer im Zeughausaal der Ideenbereich des Werkes verschlossen. Das Sinfonische des Wagner-Stiles trat unter Bodarts zügig führender Hand im Instrumentalmusizieren gewichtig hervor, und bei gültiger Stilhaltung erreichte der Dirigent eine mitreißende Kraft des besessenen Klangausdrucks. Georg Faßnacht sang mit kernigem Tenor einen Parsifal der Erlösungsendung, der nachdrücklich die tragisch lastenden Erlebnisse einer Erdenfahrt hervorhob. Hans Schweska ergreifend die Verzweiflungsklage des Amfortas, Heinrich Hölzl in mit natürlicher Würde und sinnreichem Vortrag seines wärmeschwingenden Basses den alten Gurnemanz.

Dr. Peter Funk

# Wer die Volksernährung gefährdet, riskiert sein Leben!

### Harte aber gerechte Strafen gegen eine Straßburger Schieber-Bande / Drei Todesurteile wurden ausgesprochen

Ein Bild seltener moralischer Verklumpung entrollte eine Verhandlung des Sondergerichts Straßburg gegen vier Anestellte der Straßburger Ernährungsämter, die in Zusammenarbeit mit einer Anzahl Straßburger Geschäftsleute große Mengen Lebensmittel verschoben haben. Diese neunzehnköpfige Bande von Schiebern, Schleich- und Tauschbändlern wurde vom Sondergericht Straßburg abgeurteilt. Zwei Angestellte des Ernährungsamtes und ein Lebensmittelhändler verteidigt wurden zum Tode verurteilt, zwei weitere Angestellte des Ernährungsamtes und 13 Lebensmittelhändler sowie ein Berliner Gastwirt erhielten schwere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.

Der Kopf der Schieberbande war der 49 Jahre alte Anestellte Alfred Quiri. Er war Leiter der Kontrollabteilung des Ernährungsamtes Straßburg. In enger Zusammenarbeit mit ihm standen der 43 Jahre alte Angestellte Karl Alfred Riehl, der 61jährige Angestellte Robert Karl Ehlinger und die 31jährige Angestellte Gertrude Eva Acker, die als Angestellte des Städtischen Ernährungsamtes Straßburg fortgesetzt Bestellchein- und Kartenschnittarbeiten verrichteten. Diese als Lebensmittelhändler zum Bezug von Waren weiterzugeben und es außer dem einem Teil dieser Einzelhändler ermöglichte, durch falsche Abrechnung beim Ernährungsamt sich Bezugscheine zu verschaffen über Warenmengen, die deren rechtmäßigen Ansprüche weit überschritten. Sie verbrauchten die erhaltenen Lebensmittel teils selbst, teils setzten sie diese zu überhöhten Preisen im Schwarzhandel ab. In den Taschen Quiris und Riehls flossen außerdem noch hohe Barmengen aus den Schwarzhandelsgeheimnissen einiger ihrer Abnehmer.

Nach den Angaben der Angestellten wur-

den rund 14.400 Kilo Lebensmittel der geordneten Ernährungswirtschaft entzogen. Darunter etwa 8000 Kilo Fett, 1400 Kilo Käse, 1400 Kilo Teigwaren und Nahrungsmittel, 1300 Kilo Zucker, 2210 Kilo Weizenmehl und etwa 1000 Eier. Quiri Hauptabnehmer der sechsunddreißigjährigen Lebensmittelhändler Ernst Stenger erhielt allein über 7000 Kilo Lebensmittel. Einzelne der Schwarzhändler erzielten Übersätze bis zu 2000 Prozent. Die insgesamt veruntreute Fettmenge hätte für die Versorgung von rund 9400 Volksgenossen während der ganzen Kartenperiode ausgereicht. Von Monat zu Monat nahm dieser schwarze Lebensmittelmarkt immer größeren Umfang an.

Quiri hatte seine Kundschaft an überreich versorgt, daß die Butter teilweise von den Müllern gefressen wurde, weil man sie einfach nicht rechtzeitig absetzen konnte. Aber eines Tages kam der große Zusammenbruch. Der Wirt Ernst Johann Ludwig Ebert, Inhaber der Bürgerbräukasse in Berlin, eine übliche Schwarzhändlerrolle, führte Hasterfahrten am rollenden Band nach Straßburg aus. Als er eines schönen Tages bespaßt wie ein Lastesel im Hauptbahnhof Straßburg den Zug besteigen wollte, befel er einem Polizeibeamten auf und die beschwerliche Reise nach Berlin blieb ihm erspart. Eberts Hauptlieferant Just wurde von der Polizei beim Kassenzwang überrascht und mit ihm wurden 10.800 Reichsmark einernern.

Die Angestellten Quiri und Riehl sowie der Mühlrisse Lebensmittelhändler Ernst Stenger wurden zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Der Angestellte Ehlinger erhielt sechs Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust, die Gertrude Acker, die Lebens-

mittelhändler Wasser und Hans je drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust der 33 Jahre alte Angestellte Just und der Berliner Gastwirt Ebert erhielten je sechs Jahre Zuchthaus, 6 Jahre Ehrverlust und 6000 Mark Geldstrafe. Weiter wurden verurteilt: der Milchhändler Karl Rauner zu 5 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 5000 Mark Geldstrafe, die Lebensmittelhändler Mathilde Eschbach und der Optikerlehre Sturm zu je vier Jahren Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust und je 4000 Mark Geldstrafe, die Lebensmittelhändler Elsa Schmitt zu 3 Jahren Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und 2000 Mark Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten erhielten geringere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.

In seiner Urteilsbegründung betonte Landesgerichtspräsident Dr. Huber nachdrücklich, daß im zweiten Weltkrieg die Ernährung von Front und Heimat mit allen Mitteln sicherzustellen werden müsse. Nachdem Deutschland im ersten Weltkrieg durch die Blockade ausgezehrt worden sei, Beamte und Angestellte der Ernährungsämter sind die Treuhänder des Staates, in der Organisation der Lebensmittelversorgung wie die Einzelhändler. Es ist ihre oberste Pflicht dafür zu sorgen, daß die Versorgung reibungslos klappt. Der Mangel einer hundertprozentigen Kontrolle ist keine Entschuldigung für die Angeklagten. Diese sind ohne Ausnahme als Volksschädlinge zu charakterisieren. Sie haben praktisch die Geschäfte des Feindes besetzt. Wer über dem Feinde hilft ist ehrlos und muß unermäßig zur Rechenschaft gezogen werden. Deshalb gab es für die Hauptangeklagten nur die schwerste Strafe als Sühne und Abschreckung zugleich.



Dorf im hinteren Odenwald. Zeichnungen: Edgar John

## SPORT UND SPIEL

**Fußballspiele am Karfreitag**

VfB Möhring - Wehrmacht Karlsruhe	1:3
FC Elmendingen - VfR Pforzheim (TP)	3:3
1. FC Nürnberg - „Rote Jäger“	0:7
Kick-64 Würzburg - RSG-Pöst Würzburg	3:2
Städt. Sportplatz Danzig - Warszawa	1:1
TuS Neuendorf - Schwarz-Weiß Esch	6:0
Hamburger SV - LSV Pöritz	0:3
LSV Hamburg - Wilhelmshagen 09	1:1
Altona 93 - Union Hamburg	3:0
Viktoria Köln - Düren 99	1:6
Comet Kiel - Brunswick	3:0
Chemnitz BC - MSV Borna	0:2
Wacker Leipzig - SpFf Markranstädt	0:2
TuB Leipzig - Tura Leipzig	5:2
Niederschlesien - Berlin (HJ)	3:0
VfL 99 Osnaabrück - Sturm. Le Mans	3:5
Dessau 05 - LSV Brandis	1:4

„Rote Jäger“ schlagen „Club“ 7:0

Mannheim darf sich freuen, denn aus Nürnberg wird berichtet: Man hat schon lange keine derartige Klammernschlacht mehr in Nürnberg gemerkt. Gestern waren die „Roten Jäger“ zur Zeit verkörpert. Rund 1.800 Besucher waren beiseite von dieser Fußballdemokratie und anerkanntem nicht, daß die Gäste durchweg eine Klasse besser spielten als die „Club“ mit Billmann in der Verteidigung und Wintler in der Läuferreihe noch stärker besetzt schien als in den letzten Wochen. Wenn Nordhavens Meister trotzdem mit 7:0 (3:0) überfahren wurde, so beweist das Ergebnis am besten die hervorragende Verfassung der „Roten Jäger“.

ger“ Karfreitag in der Noris gewesen seit müssen.

Die überragende Kraft war wieder einmal Nationalspieler Fritz Walter, der dem Stürmerspiel der Jäger das Gepräge gab. Ganz groß spielten die Gäste noch dem Seitenwechsel auf und zwischen dem 37 und 63. Minute erhöhten sie durch den Verteidiger (H. Koch, Leonhard und Walter auf 6:0. Zehn Minuten vor dem Ende stellte Walter dann das Schlussergebnis auf 7:0.

Höger: Koch, Klages, Klafke, Moll, Gredel, Hanretter, Eppenhof, Bammer, Walter, Leonhard hießen die Sieger des Tages.

Der „Club“ spielte mit Schäfer, Billmann, Herberner, Wintler, Herder, Walz, Hötter, Morlock, Werner, Luther, Fränkel.

**Sport in Kürze**

Die Kickers Offenbach werden den Sportplatz Hesse-Nassau bei den Endspielen um die Deutsche Meisterschaft vertreten. Sie spielen am 16. April in der ersten Vorrunde gegen den elsässischen Meister FC 91 Mühlhausen in Mühlhausen.

Hesse-Nassau Bowler für die deutsche Meisterschaften in Gießen und Braunschweig sind Federzwischmeister Schöneberger (Frankfurt), Wöllner (WH) (E. Wiesbaden), Kod, Wiesbaden) und Pfeiffer (Darmstadt).

**Musikland, Fußballmeister.** Heute wieder TuS Koblenz Neuendorf. Die Neuendorf schlossen im zweiten Endspiel Schwarz-Weiß Reich mit 6:0 (3:0) (und Gauheil) und allein fünf Tore insgesamt stehen nun 2 Gauheimer fest und es fehlen nur noch 2 Meister von Kurhessen, Nassau, Alphen und Generalgouvernement.

## Die Oster

Sieben Millionen... angst, die seit... erreicht. Sie be... überall sonst... es doppelt hart... tische Hauptsa... vilen Verkehr... strahlendem... abgingen, die... Die Londoner... sonders am Ost... waren überflü... Die Regierung... don geblieben... setzten während... schen Gespräch... amerikanischen... fort. John And... stellung des neu... schäftigt, der no... vorgelegt werde... sonders die Inv... penbesichtigun... werte Ansprach... Die Verletzt... Die Plutokratie... doppelte Offen... leitet. Politisch... und amerikanis... ten bereits im B... ungewisseren... tralen Staaten... schaftspoliti... gen Schweden u... an diese Drückm... stürzt von zahl... zungen gegen... Wege geleitet w... Von gut un... Seite ist bereits... schwedische Ge... vollen Einfuhren... sichtlich Weizen... bunden werden... unterwerfen soll... An Ostern iral... Amerikaner die... wieder einmal i... die deutlich gen... achtung für die... lich-amerikanis... überfliegen wie... disches Gebiet. S... auch in der Na... am Morgen des... Schweden in gro... Rückmarschgebie... nehmungen gege... bierte gemacht. A... zehn USA-Terror... erschwedene, ein... Klüste ins Meer u... waren durch de... scheidung über... ten Motorenstöru... und Jagdflugzeu... ten Versuche ge... zu entkommen. D... hundert Mann, w... der schwedische...